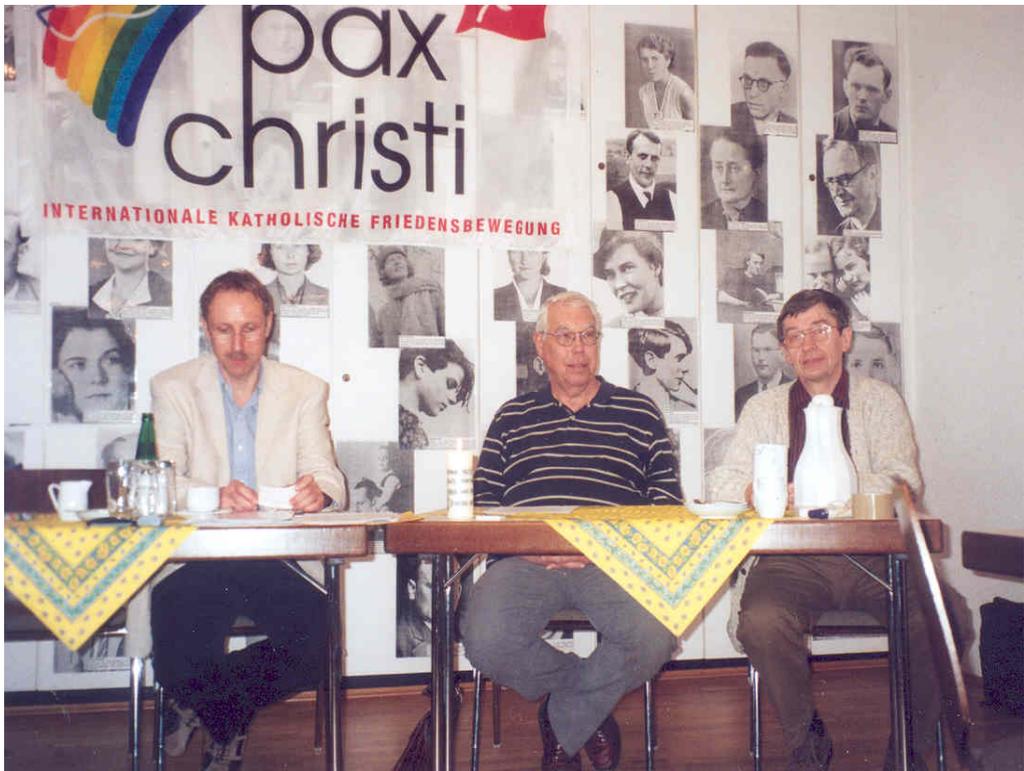


Menschen machen Frieden.

Rundbrief der Bistumsstelle Essen, I / 2006



Diözsesanversammlung am 19. März 2006 in Mülheim
(v.l. Franz Verhaag, Dr. Ferdinand Kerstiens, Reinhard Schindler)

Inhaltsverzeichnis.....	Seite
Mitgliederbefragung.....	3
Christlich-Islamischer Dialog: eine Aufgabe für pax christi....	5
<i>Bernhard Tobias</i>	
Seele Europas?	
Perspektiven zur inneren Entwicklung Europas.....	9
<i>Vortrag von Dr. Ferdinand Kerstiens</i>	
„Der Gott Kapital“. Anstöße zu einer Religions- und Kulturkritik“.....	12
<i>Buchbesprechung von Inge de Caérle</i>	
Europas Friedenspolitik und soziale Verantwortung.....	15
<i>Gabriele Wulfers vom Kongress vom 5. – 7 Mai in Fulda</i>	
Auf jüdischen Spuren in Budapest	17
<i>Reise mit dem jüdischen Museum Dorsten, von Ilse Tobias</i>	
1983-1989: Bewegte Jahre von pax christi im Bistum... ..	19
<i>Eine persönliche Erinnerung von Reinhard Schindler</i>	
Rolf Uessler: KRIEG ALS DIENSTLEISTUNG	22
<i>Eberhard Przyrembel</i>	
Der neue Geschäftsführer.....	25
<i>Norbert Richter</i>	
Warum ich bei pax christi mitarbeite.....	26
<i>Gabriele Wulfers</i>	
Veranstaltungen im II Halbjahr 2006.....	28

Impressum:

DIE TAUBE ist das offizielle Mitteilungsorgan der pax christi Bistumsstelle Essen für Mitglieder und Interessenten.

www.essen.paxchristi.de

Herausgeber: pax christi im Bistum Essen,
c/o Norbert Richter, Dinnendahlstr. 79, 45136 Essen

Layout: Franz Verhaag

Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe 30.11.2006

Bankverb.: Bank im Bistum Essen, BLZ: 36060295, Konto: 799 200 10

Mitgliederbefragung im Frühjahr 2006

Im Frühjahr dieses Jahres haben wir unsere Mitglieder befragt, welche Themen für sie wichtig sind, wie sie ihre Informationen über pax christi erfahren und welche Veranstaltungsformen sie bevorzugen. Auszüge aus dieser Befragung werden hier wiedergegeben.

Der Vorstand hat auf der Diözesanversammlung in Mülheim am 19. März die Auswertung vorgestellt und den folgenden Auftrag erhalten:

- a) Der interreligiöse Dialog steht als Themenschwerpunkt in der Bedeutung der Mitglieder ganz oben. Es wird untersucht, wie die Diözesanstelle dieses Thema aufgreifen kann und in die pax christi Bewegung einbringen kann.
- b) Als ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema >Nahost / Israel Palästina> genannt worden. Die Bistumstelle erhält den Auftrag, ein Partnerschaftsprojekt in Gang zu setzen.

Geantwortet haben:	39 Mitglieder
davon:	34 langjährige Mitglieder
	5 seit kurzem Mitglied
in einer Gruppe arbeiten (gelegentlich) mit:	24
zu gelegentlicher Mitarbeit bereit sind:	6
passiv bleiben wollen:	9

Themenschwerpunkte:

Wertigkeit	5	4	3	2	1
Interreligiöser Dialog	23	8	7	1	0
Zivile Konfliktbearbeitung/ Friedensdienste	18	14	4	2	0
Nahost/ Israel-Palästina	17	9	11	1	0
Globalisierung	16	7	9	4	0
Entwicklungshilfe/ -politik/ Eine Welt	13	16	7	1	0
Atomwaffen	11	9	8	5	1
Zuwanderung/ Asyl/ Flüchtlinge	9	14	9	5	0
Nationalismus/ Antisemitismus	9	11	12	2	1
Soziale Gerechtigkeit/ Arbeitslosigkeit	9	7	15	3	2
Armut in Deutschland	9	3	15	6	2
Bundeswehr/ Wehrdienst/ Militärhaushalt	8	5	10	6	6
Europa/ EU-Verfassung	6	7	15	5	2
Zentralafrika (Ruanda/ Darfur)	3	9	19	1	3

5 = sehr wichtig, 1 = nicht wichtig

Veranstaltungsformen:

Wertigkeit	5	4	3	2	1
Gottesdienste zu friedenpolitischen Daten	15	14	3	1	0
Gottesdienste zu Friedensgestalten	11	13	5	1	0
Vorträge u. Infoveranstaltungen	10	9	6	1	2
Mitgestaltung v. Gottesdiensten in Gemeinden	9	8	8	4	2
Projektarbeit	6	4	10	6	0
Teilnahme an Angeboten anderer	5	7	12	3	2
Dezentrale Infoveranstaltungen	5	2	13	5	1

Christlich-Islamischer Dialog – eine Aufgabe für pax christi

In der Diözesanversammlung am 19 März beschlossen wir den Christlich-Islamischen Dialog als Schwerpunktthema, zu Recht, wie ich meine. Dies wird bestätigt durch einen Artikel von Prof. Dr. E. Noelle und Dr. Th. Petersen in der FAZ vom 17.05.06. über die Ergebnisse einer Allensbachumfrage im Mai 2006: Eine fremde, bedrohliche Welt – Einstellungen der Deutschen zum Islam. Wie in einem Lehrbuch für uns wird darin festgestellt, dass Konflikte immer einen Vorlauf haben, in dem ein Prozess der Entfremdung in Gang kommt, wo Misstrauen wächst, immer weniger miteinander als über einander gesprochen wird, in Gerüchten und stereotypischen Vereinfachungen, bis schließlich die Absichten der Gegenseite als Bedrohung für die eigenen Ziele, sogar die Existenz angesehen werden.

Während S. Huntingtons These eines „Clash of Civilisations“ Anfang der 90 Jahre bei uns und anderswo zunächst wenig Glauben fand, meinten im Mai 2006 56 %, wir hätten einen „Kampf der Kulturen“ (Aug./Sept. 2004 waren es erst 46 %), 25 % meinten, es sei nicht der Fall (2004: 34 %). Dass es zu Spannungen mit der muslimischen Bevölkerung in Deutschland kommen könne, glaubten im Mai 2006 58 % (Juli/Aug 2002:30 %; Dez. 2004: 52 %; Feb./März 2006: 44 %). Dies sei nicht zu befürchten: Mai 2006: 22 % (Juli/Aug. 2002: 39 % Dez.2004: 22 %; Feb./März 2004: 33 %).

Es besteht also bei der Mehrheit unserer Mitbürger zweifelsohne ein Gefühl des Bedrohtseins, was mir auch schon Mitte der 90Jahre im Religionsunterricht am Abendgymnasium in den Äußerungen Einzelner deutlich wurde: „Wir geben den Muslimen alle Möglichkeiten zur Religionsausübung, welche sie den Christen nicht gewähren; sie verdrängen uns“. Oder in den letzten Jahren in Gesprächen mit Freunden im Familienkreis: Es sei doch grundsätzlich Misstrauen angebracht, zumal in islamischer Tradition - Erkenntnis aus einer Wolfsburg-Veranstaltung mit Bassam Tibi - taqiya, d.h. Vorsicht, Verstellung als Überlebenskunst für den Muslim geboten sei.

Schlussfolgerung für uns als pax-christi: **Dialog, Gespräche mit Muslimen, Gespräche mit Deutschen sind geboten; denn Prävention ist allemal sinnvoller und leichter als einen ausgebrochenen Konflikt zu schlichten, zu beheben.** Ich denke, wir brauchen dem

vorausgesagten „Kampf der Kulturen“ nicht wie einem unabänderlichen Schicksal entgegensetzen. Stimmungen sind schwankend (vgl. die Umfrage). Doch ernst zu nehmen sind sie schon. Es genügt nicht ein Jahresprogramm, eine mitreißende, kluge Resolution, selbst wenn sie eine breite Öffentlichkeit erreichte. Erforderlich sind langes, geduldiges Bemühen und Zusammenarbeit mit allen in Kirche und Gesellschaft, die das gleiche Ziel verfolgen: ein friedliches Zusammenleben von Deutschen und Migranten, von Christen und Muslimen, bei dem auftretende Konflikte durch Gespräche, vielleicht auch durch einen fairen Streit geregelt werden.

In Gesprächen mit Deutschen gehe ich erst einmal davon aus, dass sie keineswegs Freude über eine multi-kulturelle Gesellschaft empfinden, über die Vielzahl von Menschen in unserem Land mit anderer Hautfarbe, fremdartiger Kleidung; ich verstehe sie, habe „vom Bauch her“ ähnliche Gefühle. Aber „vom Kopf her“ sage ich mir und ihnen: das Faktum, dass diese „Fremden“ (viele von ihnen sind schon länger als dreißig Jahre in unserem Land!) unter uns leben, muss ich akzeptieren. Es gibt nur die Möglichkeit: to make the best of it! Und ich teile ihnen meine Erfahrung mit: Das Gespräch, der Umgang mit ihnen verändert und verbessert auch die Gefühle. Natürlich motiviert mich auch der christlich-humane Impuls, die Mahnung in 3. Mose/Levitikus 19,33f: Unterdrückt nicht die Fremden, die in eurem Land leben, sondern behandelt sie genau wie euresgleichen. Jeder soll seine fremden Mitbürger lieben wie sich selbst. Denkt daran, dass ihr einmal in Ägypten selbst Fremde gewesen seid. Ich bin der Herr, euer Gott. (Übersetzung nach Gute Nachricht).

Es bestimmt mich die Gewissheit: **Wir haben nur eine gemeinsame Zukunft; sie braucht nicht nur ein Nebeneinander, sondern ein Miteinander. Ein Gegeneinander wäre für beide Seiten verheerend.**

In dem oben genannten FAZ-Artikel wird auch von einem Feldexperiment berichtet, in dem bei zwei gleich großen, repräsentativen Gruppen der einen die Frage gestellt wurde, ob in einem Stadtviertel eine Moschee gebaut werden solle, auch wenn sich die Bevölkerung dagegen ausspreche. 74 Prozent meinten, man solle darauf verzichten. Der anderen Hälfte der Befragten wurde eine gleichlautende Frage gestellt, nur dass in diesem Falle von einem Jugendzentrum die Rede war. 59 Prozent sprachen sich für den Bau aus, nur 27 Prozent meinten, man solle besser darauf verzichten. Um radikale, gewaltbereite Moslems in Deutschland zu verhindern, wären 40 Prozent bereit, erheblichen

Eingriffen in das Grundrecht der Religionsfreiheit zuzustimmen.

Ich persönlich sehe in der Religiosität der Muslimen ein Positivum, auch wenn ich der Religion, dem Islam, nicht zustimme. Denn als gläubiger Christ weiß ich: Es ist besser, wenn ich mich an Gott binde, mich vor ihm verantwortlich fühle. Darum habe ich Verständnis für die Religiosität der Anderen, toleriere sie nicht nur. Daher akzeptiere ich nicht nur den „Kulturmuslim“ (Bekir Alboga in „pax zeit“, März 2005, S.6), sondern auch den einfachen, praktizierenden Muslim, der seine Moschee, seine Gemeinde braucht wie ich meine Kirche und meine Pfarrei. Und ich kann nicht nachvollziehen, dass bei einer Umnutzung katholischer Kirchen „die kultische Nutzung durch nichtchristliche Religionsgemeinschaften (z.B. Islam ...) – wegen der Symbolwirkung einer solchen Maßnahme – nicht möglich ist. Dies geschieht mit Rücksicht auf die religiösen Gefühle der katholischen Gläubigen“ (Umnutzung von Kirchen, Arbeitshilfe 175, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 24.09.03. S.20). Stimmt dies überein mit der Erklärung des 2. Vatikan. Konzils über die nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“(Art. 3): „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“

Soll es ausgeschlossen sein, dass diese Anbetung in einer ehemaligen katholischen Kirche geschieht? Zieht man eine profane Nutzung allemal vor? Ist dieses Verhalten nur ein Ausfluss von „Klugheit und Liebe“, die von Nostra Aetate (Art.2) gefordert wird? Entspräche es nicht eher der Klugheit, wenn jene „religiösen Gefühle“ nicht so stark bedient würden? Die Beschäftigung mit fundamentalistischen Tendenzen in den Religionen, insbesondere mit dem Islamismus brachte für mich die Überzeugung: Je schwieriger die sozialen Probleme einer religiösen Gruppe sind, je abgeschotteter sie von der übrigen Gesellschaft ist, desto erfolgreicher sind islamistische Bestrebungen. Darum fördert ein Verhalten, das aus der Bedrohungsangst erwächst wie Ablehnung, Belassen bzw. Abdrängen der Muslime ins Getto, gerade eben diese Bedrohung. Es ist notwendig, den Kontakt, das Gespräch zu suchen.

Darum entschloss ich mich zur Dialogarbeit im Rahmen des Kath. Bildungswerkes Gladbeck, das seit dem Jahr 2000 mit dem Türkisch-Islamischen Kulturverein (DITIB) zusammenarbeitet und jeweils im

Herbst zu zwei Veranstaltungen einlädt, eine im Kath. Stadthaus, eine in den Räumen der Moschee, meistens mit Themen weniger theologischen als praktischen Inhalts. Doch eines wurde uns bald klar: **Es kommt relativ wenig auf die Vermittlung sachlicher Inhalte an, aber alles auf das gegenseitige Kennenlernen und das Schaffen von Vertrauen. Dieses wächst, wenn man sich auf gleicher Augenhöhe, mit Respekt begegnet.**

Seit 2001 bin ich als Dialogbeauftragter für das Dekanat Gladbeck tätig.. Diese Aufgabe brachte eine Ausweitung der Kontakte durch die Mitarbeit bei verschiedenen Projekten (Vorbereitung und Durchführung des Interkulturellen Friedenstages im Stadtteilpark Butendorf seit Sept. 2003; Runder Tisch; neuerdings Interreligiöser Gesprächskreis). Seit 2005 wird diese Arbeit von unserem PC-Mitglied, Pfarrer i.R. Christian Ahlbach wesentlich mitgetragen.

Wie kann diese Dialogarbeit von pax christi gestaltet werden? Dazu einige Gedanken (keine entwickelte Strategie!): **Einzelne Mitglieder** suchen vor Ort (Arbeitsplatz, Pfarrei, Stadt(teil)) den Kontakt zu Muslimen oder – vielleicht noch besser – arbeiten in vorhandenen Initiativen, Arbeitskreisen mit. Der Dialogbeauftragte ihrer Stadt kann dabei behilflich sein. Daraus, aus Kontakten und Gesprächen werden mögliche Arbeitsfelder und Projekte sichtbar, die es zu verfolgen gilt, nicht nur eine kurze Zeit lang und zumeist auch zusammen mit anderen, die oft zwar nicht pax christi angehören, aber das gleiche Ziel verfolgen. Dann lohnt es sich auch, sich immer neue Informationen zu beschaffen, über den Islam, islamische Gruppierungen (man wird über die Vielfalt staunen!), über besondere Streitpunkte (z.B. Kopftuch, Karikaturen). Dabei kann das Bistum sehr hilfreich sein, z.B. mit den Materialien, die der AK-Integration erarbeitet hat. Man wende sich an Volker Meißner, Beauftragter für diesen Sachbereich, erreichbar auch über E-mail: Volker.Meißner@bistum-essen.de. Er wird auch noch in anderer Weise behilflich sein können.

Der **Vorstand** könnte m.E. in die Sacharbeit einsteigen, indem er bei einer erweiterten Sitzung mit muslimischen Gesprächspartnern z.B. über die Bedingungen für Einbürgerungen (Deutschkurse, Fragebögen o.ä.) diskutiert. Denn meine Erfahrung sagt mir: Aus der konkreten Begegnung und der ihr nachfolgenden Reflexion erwächst am ehesten Kompetenz für den Dialog.

Bernhard Tobias

Seele Europas?

Perspektiven zur inneren Entwicklung Europas

Zusammenfassung des Impulsreferates von Pfr. Dr. Ferdinand Kerstiens, Geistlicher Beirat von pax christi im Bistum Münster und Präsidiumsmitglied der deutschen Sektion, vorgetragen während der Diözesanversammlung im März 2006.

Ist der Begriff der „Seele Europas“, den Jacques Delors 1999 in einer weithin beachteten Rede ins Gespräch brachte, die richtige Metapher für die Grundlage eines Zusammenwachsens in Europas, fragt Pfr. Dr. Ferdinand Kerstiens zu Beginn seines Impulsreferates.

Von der geistigen Mitte und Perspektive für Europa zu sprechen ist für ihn angebrachter. Doch welches Europa ist gemeint, das geografische, wirtschaftspolitische, politische oder religiöse Europa? Dr. Kerstiens spricht von Irritationen, von unterschiedlichen Definitionen. Ist z.B. die Kontinentsgrenze durch den Ural definiert? Kann es einen eigenständigen politischen Raum geben, da die Globalisierung der Wirtschaft eine wirtschaftliche Gleichheit der Strukturen in allen Ländern erzwingt? Gibt es ein religiöses Europa, da die Zahl der Menschen, die keiner etablierten Religionsgemeinschaft angehören oder sich bewusst als Agnostiker oder Atheisten verstehen, immer größer wird?

In einer anschließenden historischen Analyse beschreibt Ferdinand Kerstiens die Entwicklung des Lebensraums Europas. Er erläutert die unterschiedlichen Wurzeln, die griechische Philosophie und Demokratie, die römische Rechtsordnung, die christlichen Einflüsse nach der Konstantinischen Wende, das europäische Judentum. Dazu kam die Begegnung mit dem arabischen –muslimischen Raum, die zum Teil militärisch-konfrontativ und zum Teil kulturell bereichernd war. Vielfältige Kriege der verschiedenen Völker untereinander, Eroberung anderer Kontinente, Sklavenhandel, Kolonialherrschaft bestimmten und störten die Entwicklung Europas. „Den (vorläufigen) Höhepunkt bildete der Nationalsozialismus mit seinem europäischen Eroberungskrieg gegen die „minderwertigen“ Rassen im Osten, dem Herrschaftsanspruch der germanischen Rasse und dem Antisemitismus bis hin zur Shoa, zur versuchten völligen Vernichtung der jüdischen Menschen in Europa.“. Danach bestimmten der kalte Krieg und die atomare Bedrohung das

geistige Klima. Die Einwanderung von „Gastarbeitern“ aus muslimischen Ländern, Flüchtlinge aus Kriegsgebieten und die Asylsuchenden veränderten die kulturelle Landschaft. Nach der Wende 1989/1990 entwickelte sich Europa zur „Europäischen Union“, die westliche und östliche Länder umschließt.

Im zweiten Teil seines Referates legt Ferdinand Kerstiens den Schwerpunkt auf die Perspektiven für Europa. Besonders im Focus die Entwicklung im Kontext der globalisierten Wirtschaft. „Die neoliberale Globalisierung zwingt heute alles unter die Herrschaft von Wirtschaft und Geldvermehrung und gefährdet die Eigenständigkeit der Völker und die gewachsenen sozialen Systeme. Die Globalisierung sortiert die Welt und die Menschen neu nach reich und arm, mächtig und ohnmächtig, bedeutend oder ausgeschlossen.“

Er fragt, wie findet „Europa – gerade angesichts der Übermacht von Wirtschaft und Geld – seine geistige Mitte, seine „Seele“, seine humanen Perspektiven, die es in die Entwicklung der Welt einzubringen hat?“

Die von Ferdinand Kerstiens beschriebenen Perspektiven nun im Anschluss im Original, leicht gekürzt.

- Eine soziale und wirtschaftliche Bändigung der neoliberalen Globalisierung, die nur auf den „freien“ Markt setzt und deswegen den Menschen zur Ware macht, der bloß nach seinem Nutzwert als Konsument oder Produzent beurteilt wird und deswegen vielen Menschen eine menschliche Entwicklung vorenthält. Es geht um ein menschliches Europa.
- Ein Schuldeingeständnis und eine Bekehrung angesichts der Kolonial- und Sklavengeschichte. Dazu gehört eine Entschuldung der Länder, denen die Schuldenlast die Luft zum Atmen abschnürt, und eine faire Weltwirtschaftsordnung, die die Lebensinteressen der armgemachten Völker berücksichtigt. ... Europa als Impuls zu einer gerechteren Welt.
- Die Anerkennung der Tatsache, dass Europa ein Einwanderungsland war und ist. Die so genannten „Gastarbeiter“ bedürfen des Respekts auch gegenüber ihren kulturellen und religiösen Traditionen. Europa darf nicht zu einer Festung werden gegen die Armutsfüchtlinge, deren Armut es selbst mit produziert

hat. Eine faire Asylpolitik muss Menschenrecht und Menschenwürde der Flüchtlinge achten und darf nicht außenpolitischen Interessen oder innenpolitischer Opportunität zum Opfer fallen. Nur ein offenes Europa kann seiner Verantwortung gerecht werden.

- Die Wahrung der Interessen der kleineren Völker Europas und die Achtung vor ihren eigenen wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Traditionen. Nur so findet Europa Akzeptanz bei den Menschen Europas. Dafür bedarf es demokratischer Strukturen, die durchsichtig sind und die Verantwortung der Entscheidungsträger stärkt, so z.B. das Europäische Parlament.
- Eintreten für die Globalisierung von Rechtsstaatlichkeit, Überwindung der Korruption, Freiheit, Menschenrecht und Menschenwürde aller Menschen auf unserer Erde, Damit auch Austrocknung des Bodens für den Terrorismus statt einer Eskalation der militärischen Gewalt und einer kulturellen und wirtschaftlichen Überfremdung. Wir brauchen keine „Europäische Verteidigungsagentur“, die die Verpflichtung der Staaten kontrolliert, die Rüstung permanent zu verbessern, und die selber militärische Maßnahmen durchführen kann, und dies weltweit zur Sicherung der Ressourcen und der Terrorismusbekämpfung.
- Einbringen der eigenen Erfahrung, dass Unterschiedlichkeit der Menschen und Traditionen als Reichtum begriffen werden kann. Integration bedeutet nicht Aufgabe der eigenen Identität, sondern fruchtbarer Dialog im gegenseitigen Respekt.
- Trennung der Gewalten, Legislative, Exekutive und unabhängige Gerichtsbarkeit – übrigens auch in der Katholischen Kirche! – und damit Überwindung religiöser oder weltanschaulicher Machtbegründung.

Wie ist letztlich der Anspruch von Menschenrecht und Menschenwürde eines jeden Menschen so zu begründen, dass sie vor Anspruch geopolitischer und wirtschaftlicher Interessen Bestand haben können? ... Die letzten Begründung für die Einmaligkeit und Würde eines jeden Menschen liegt für die jüdisch-christliche Tradition in dem Schöpfungswillen Gottes begründet: Er schuf den Menschen nach seinem Bild! Auch liberale Denker respektieren diese letzte Begründung aus dem Glauben. Dieses Menschenbild gehört zur „Seele“ Europas – das gilt trotz allen Versagens des Christentums in der Geschichte. ...

Das bedeutet aber auch eine notwendige Korrektur des vorliegenden Verfassungsentwurfes in wichtigen Punkten und hat Konsequenzen für das Handeln der Menschen, der Politiker und der Wirtschaft, die es einzufordern gilt. Wir können selber als *pax christi* und jeweils in unserem eigenen persönlichen Umfeld und in unserer Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Diskurs unseren Beitrag dazu leisten.

Zusammenfassung von *Norbert Richter*

Die Kommission Weltwirtschaft.....

hat kürzlich mit einer Veröffentlichung in Buchform ein Thema in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt, das in unserer Bewegung schon länger diskutiert wird, aber nach Ansicht der Kommission gegenwärtig von höchster Brisanz ist.

Das Buch hat den Titel: „**Der Gott Kapital. Anstöße zu einer Religions- und Kulturkritik**“. Es ist in die Reihe „Forum Religion und Sozialkultur“, hg. von Prof. Dr. Dr. Karl Gabriel (Münster) aufgenommen worden und 2006 erschienen. Es setzt auch ein Thema fort, das bereits den Kongress von 2002 in Aachen in der Form: „Im Markt ist Heil - Glaube angesichts der Allmacht des Geldes“ bestimmt hat.

Die Kommission ist der Ansicht, das öffentliche Bewusstsein bezüglich unserer politisch-wirtschaftlichen Situation beginne sich zu verändern: Die Zeit, in der die allseits wahrnehmbaren negativen Veränderungen unserer Verhältnisse Fehlern und Versäumnissen –besonders den ungenügenden „Reform“ gesetzen der Regierung - zugeschrieben wurden, sei vorbei. Es werde vielerorts bemerkt, dass „Reformen“ immer weitere Kreise der Gesellschaft aus den sie tragenden Lebensverhältnissen hinausdrängen, die sozialen Sicherungen brüchig und Zukunftschancen für eine steigende Zahl fähiger und verantwortungsbewusster Menschen geringer werden, insgesamt das Vertrauen, in eine Solidargemeinschaft eingebunden zu sein, abnimmt. So erhalte die Attac- und Sozialforumsbewegung mit ihren Angriffen auf das gegenwärtige System und ihren vorgedachten und z.T. vorgelebten Gegenmodellen eine breiter werdende Beachtung. In den parallel

entstehenden Auseinandersetzungen spielen die schleichende Entdemokratisierung unserer Gesellschaft und die Willfährigkeit der politischen Klasse gegenüber den Interessen der Kapitaleigner eine immer größere Rolle. So spreche man immer häufiger von Kapitalismus statt Neoliberalismus, um zu betonen, dass Kapitalvermehrung zum bestimmenden Prinzip unserer öffentlichen Verhältnisse geworden sei.

In dieser Situation, in der von immer mehr Menschen erkannt wird, dass die Veränderungen in unserem öffentlichen Raum mit immer neuen Opfern und irreparablen Schädigungen unserer natürlichen Lebensgrundlagen das Ergebnis von Planungen zum Vorteil weniger sind, dürfen Christen – so die Überzeugung der Kommission Weltwirtschaft – nicht schweigen. Hier ist eine Mit-Sprache vom Glauben her gefordert, die mehrere Autoren in unterschiedlichen Schwerpunkten aus der Perspektive der Bibel und unserer Kulturwelt leisten.

Eine wachsende Zahl von Christen gar hält die Weise der Reaktion auf das kapitalistische System für die Nagelprobe des Christseins heute. Evangelische Christen sprechen vom status confessionis, das ist eine alte Bezeichnung für eine Situation, in der eine letzte Entscheidung aus dem Glauben heraus gefordert ist. Der Titel „Der Gott Kapital“ dürfte, in indirekter Form, einen Anruf in eine ähnliche Richtung bedeuten.

Das Buch mag vielen in unserer Bewegung als Anstoß und Hilfe zur Klärung und Vertiefung der eigenen Position willkommen sein. Andern, die sich bisher mit seinen Themen weniger beschäftigt haben, werden vielleicht entdecken, dass wir unter uns die Frage klären müssen, ob, in welcher Form und mit welchen Partnern wir als Christen Widerstand zu leisten haben. Allen aber, so denke ich, ist das Buch als Basis einer großflächigen Diskussion in pax christi vorgehalten.

Ich referiere aus dem ersten Kapitel (oberflächlich) einige Gedanken – für die einen als Leseanregung, für die anderen, die im Moment keine Zeit zum Lesen haben, als Angebot zum punktuellen Kennen lernen.

Die Kapitelüberschrift: **“Kapitalismus als ‚Religion‘ und die Unterscheidung zwischen Gott und Götzen“** ist ein vorweggenommenes Gesamturteil über das sich etablierende, von den Repräsentanten von

Politik und Kapital gesteuerte, kapitalistische System. Es verweist auf Erfahrungen davon, dass dieses System wie Gott Anspruch auf die gesamte Wirklichkeit erhebt. Seine Forderungen und Verheißungen beziehen sich aber nur auf Realitäten, die es selbst geschaffen hat, und so wird er zum unterwerfenden und endlos versprechenden wie enttäuschenden Götzen .

Die Grundgestalt dieses Systems ist eine Bewegung, deren einziger Zweck die Vermehrung des Geldes ist. Sie funktioniert nach ökonomischen Sachzwängen (in denen die „unsichtbare Hand“ des Marktes ihre magisch-wunderbare Macht entfaltet), d.i. egoistischer Wettbewerb aller gegen alle, Ausschaltung der Unfähigen, Zurücknahme der das freie Spiel der Kräfte hemmenden Gesetze, äußerste Anpassung der arbeitenden , allenfalls dürftige Versorgung der nicht gebrauchten, also überflüssigen, Menschen. Der einzelne soll seine Fähigkeiten in eigener Verantwortung „vermarkten“ und seine Lebensrisiken selbst absichern. Die sozialen Rechte werden zu Wettbewerbshindernissen erklärt, die sozialen Bereiche marktförmig organisiert.

Menschenrechte werden zu Marktrechten, die im Fall von Erfolg mit Geld belohnt werden. Das handlungsleitende Modell enthält die Elemente Liberalisierung, Flexibilisierung und Globalisierung. Liberalisierung meint die Rücknahme aller, das freie Spiel der „Markt“teilnehmer einschränkenden Gesetze (Es geht konkret um Abbau der Gesetze zum Schutz sozialer Räume und der Natur); Flexibilisierung (von lateinisch: sich anpassen, sich beugen) bezieht sich auf Unterordnung unserer gesamten menschlichen Bedürfnisse und Lebensverhältnisse unter den Gesichtspunkt Ertragssteigerung; Globalisierung heißt in diesem Zusammenhang weltweit ungebremster Wettbewerb.

Andere christliche Kritiker der verwirklichten Teilziele dieser Konzeption – so füge ich hinzu- urteilen so: „Kein Raum für Gnade“ (B. Rumscheidt, Kanada), „Bedrohung weiter Teile der Weltbevölkerung von Ausschluss“ (A.Und B. Dietschy, Schweiz), „Ein derartiger Markt gleicht einer Dampfwalze“ (Hinkelammert, Deutscher, Prof. in Costa Rica); „Tendenz, die Menschen in Gewinner und Verlierer einzuteilen“ (2.Zweite Ökumenische Europäische Versammlung, Graz).

Hier ist das Gegenteil dessen intendiert und z.T. auch bereits umgesetzt, was wir in unserer Tradition als menschengerecht und –würdig bezeichnen. Die Bibel hat uns gelehrt, dass die Weise, wie der Mensch lebt, ob er Lebensraum hat, substantiell die Gottesfrage berührt: Biblisches Recht und Gebot, entstanden aus dem Gottesglauben, will Hereinholen, Schutz, An- und Aufnahme bewirken, zumal auch dessen, der nichts zu „bieten“ hat. Die Bibel kennt auch Götzen, sprichwörtlich ist der Kinder fressende Moloch. Missbrauchte Macht ist widergöttlich.

Ich schließe mit einem Beispiel, das mir (beim Lesen) begegnet ist und zeigt, wie kapitalistisches Denken selbst in unseren kirchlichen Einrichtungen (folgenlos?) verbreitet wird: N. Walter, Chefökonom der Deutschen Bank, Mitglied des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, auch gelegentlich in einer katholischen Akademie geladener Referent, sich selbst als „praktizierenden Katholiken“ bezeichnend, warnte (1999), dass „der Wohlfahrtsstaat die leistungsfähigen Menschen ausgrenzt“ und nannte im selben Zusammenhang einen Samariter „barmherzig“ (vgl. Lk 10,30f) , der Hilfe verweigert. „Wahrhaft soziales Verhalten des einzelnen“ bedeute, „für sich selbst zu sorgen und den anderen nicht zur Last zu fallen“ (vgl. A. und B. Dietschy, Kein Raum für Gnade? S. 38f).

Inge de Caerlé

Europas Friedenspolitik und soziale Verantwortung: Welches Europa wollen wir? Kongress vom 5. – 7 Mai in Fulda

Um es vorweg zu sagen: Natürlich ist es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des diesjährigen Kongresses nicht gelungen eine Antwort oder auch nur Antwortangebote als Ergebnis zu formulieren – aber hat das tatsächlich jemand erwartet?

Allerdings haben sich doch im Verlauf der Tagung einige Aspekte als wesentliche Bestandteile eines zukünftigen Europa herauskristallisiert:

1. Was mit Europa gemeint ist, entzieht sich jeder einfachen Definition; weder Geographie noch Geschichte noch Politik noch Religion liefern eindeutige Kriterien.

2. In seiner Geschichte ist Europa durch vielfältige Einflüsse positiver, negativer oder auch neutraler Art geprägt: Dazu zählen das Judentum, der Islam, die Aufklärung, zahlreiche religiöse Kriege und Konflikte, die Kolonialisierung, Diktaturen, Ausbildung von Staaten und Nationen, die Entwicklung eines Rechtssystems. Mit dieser Vielfalt müssen wir zu leben lernen, besser noch wäre, sie als positiv zu begreifen.
3. Gegenwärtig erlebt Europa sich im Spannungsfeld zwiespältiger Erfahrungen: ökonomische Stärke steht gegen politische Ohnmacht; Langsamkeit und Schwerfälligkeit demokratischer Prozesse kollidieren mit dem rasanten Tempo der Globalisierung; Migrations- und Einwanderungsbewegungen treffen auf einen sich verstärkenden Nationalismus. Für diese Problemfelder ist die EU der geforderte Handlungsraum, aber Europa selber stellt sich zur Zeit eher als ein Problem dar denn als eine handlungsfähige Größe.
4. Insgesamt muss der Gegensatz zwischen nationalem und globalem Denken aufgehoben werden: Ein gemeinsames globales Interesse an Gerechtigkeit und Frieden hat Vorrang vor nationalen Interessen, weil auch das nationale Wohl nur im globalen Wohl aufgehoben sein kann und weil globale Bedrohungen immer von lokalen Problemen ausgehen.
5. Die Frage nach der Seele Europas formuliert entsprechend zunächst ein Defizit: Gesucht wird ein „Mehr“ gegenüber Organisations- und Verwaltungsformen, auch ein „Mehr“ gegenüber politischen und ökonomischen Absprachen. Die Antwort zielt auf ein zivilgesellschaftliches Europa, welches, auch aufgrund seiner Geschichte, seine Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit annimmt, ohne durch den universell erhobenen Anspruch der Menschenrechte in einen neuen Kolonialismus zu verfallen. Die Erfahrung der friedlichen Überwindung der Systemkonfrontation im Kalten Krieg kann Grund für wachsendes europäisches Selbstbewußtsein sein. Wolfgang Thierse sieht den Sozialstaat, der den Armen aus seiner Rolle als Empfänger von

Wohltätigkeit herausnimmt und ihn mit ursprünglichen Rechten ausstattet, als größte europäische Kulturleistung.

6. Die Rolle von pax christi in diesem Geflecht wird von Etienne de Jonghe angesprochen: Mit dem Thema Europa befasst sich so intensiv kaum eine der anderen Sektionen. Als dort wichtige Themen benennt er: Nordirland, den Kosovo, den Dialog mit der russisch-orthodoxen Kirche, Erinnerungsarbeit, Antisemitismus, den Dialog zwischen Christentum und Islam, eine asiatische Konferenz, die Friedensarbeit im Bereich der Großen Seen, am Horn von Afrika und in Westafrika, die Unterstützung der Versöhnungskommission, die Unterstützung der Kampagne „publish what you pay“ (veröffentliche, was du zahlst).

Vielleicht bedeutet diese Aufzählung, dass sich eine Seele Europas weniger im Diskutieren einstellt als vielmehr im konkreten friedens- und versöhnungs-politischen Handeln.

G. Wulfers

Auf jüdischen Spuren in Budapest Eindrücke von einer Reise mit dem jüdischen Museum Dorsten

Unter den vielen Denkmälern und historischen Stätten, mit denen uns die Stadtführerin und Dolmetscherin nicht ohne Nationalstolz auf die über 1000-jährige Geschichte Ungarns bekannt machte, hat uns eines besonders berührt.

Da stehen, aufgereiht am Ufer der Donau, mehr als hundert Paar Frauen- und Kinderschuhe.

Heute in Bronze gegossen, erinnern sie an die Frauen und Kinder, die im kalten Januar 1945 aus dem jüdischen Getto zum Fluß getrieben und dort erschossen wurden, Babys auf den Armen ihrer Mütter. Die Leichen wurden in die Donau geworfen und trieben noch tagelang im Wasser.

Sie gehören zu den Tausenden von nicht identifizierten Toten, an die in der Holocaust-Gedenkstätte die vielen Meter der schwarzen Glaswand erinnern, die leer geblieben sind. Sonst wurden die Namen der Ermordeten, die bekannt sind, auf mehreren 8 m hohen Wänden

festgehalten. Steine und gelegentlich auch Blumen haben Besucher davor niedergelegt.

Von Mauern und der Fassade einer Synagoge umgeben, befindet man sich hier in einem unregelmäßig geformten Innenhof. Sechs freistehende Pfeiler erinnern an die 6 Millionen ermordeter Juden und zugleich an die 600 000 aus Ungarn, die dem Holocaust zum Opfer fielen. Als Symbol für die Zeit, in der alles aus dem Lot geriet, ist auch der Eingang in die tiefer liegenden Dokumentationsräume schief gestellt. Dort unten ist es dunkel; nur die Photos des Grauens sind spärlich beleuchtet.

Diese Räume liegen deshalb unter dem Niveau des Innenhofes, um bewusst werden zu lassen, dass, was hier zu sehen ist, unter dem Niveau des Menschlichen liegt. Der Leiter der Gedenkstätte und Holocaust-Forscher für Ungarn informierte die Dorstener Gruppe mit bewegten Worten über die wechselvolle Geschichte der Juden in Ungarn.

Ihre Anfänge reichen zurück in die Zeit, als das heutige Ungarn noch zur römischen Provinz Pannonien gehörte. Später wurden sie häufig von den Herrschern ins Land gerufen und waren unentbehrlich als deren Bankiers; viele waren auch als Künstler und Wissenschaftler bekannt, hatten dennoch immer wieder Vertreibungen und Restriktionen wie das Wohnen außerhalb der Stadtmauern zu ertragen; nicht wenige ungarische Juden übrigens waren deutscher Herkunft, wie die Namen auf dem jüdischen Friedhof bezeugen.

Seit den zwanziger Jahren, als Ungarn auch zu den Verlierern des I. Weltkriegs gehörte, machte sich Antisemitismus und faschistisches Gedankengut breit. Es eskalierte allerdings erst, als Hitlers Wehrmacht im März 1944 das verbündete Ungarn besetzte. Das Sonderkommando Eichmann machte im April das Tragen des Judensterns zur Pflicht, und , unterstützt von ungarischen Behörden, vor allem den „Pfeilkreuzlern“, der ungarischen SS, wurden die Juden im Getto oder in besonderen Judenhäusern zusammengepfercht. Dann begannen die Massendeportationen, als täglich vier Güterzüge mit je 8000 – 9000 Personen in die Vernichtungslager rollten. Von den 800 000 ungarischen Juden wurden 6 000 ermordet.

Von den Überlebenden verdanken viel ihre Rettung zwei ausländischen Diplomaten, dem Schweizer Carl Lutz und dem Schweden Raoul

Wallenberg (der allerdings später selbst von den Russen verhaftet wurde und in Moskau umgekommen ist).

Heute gibt es wieder jüdisches Leben in Budapest; die große Synagoge in der Dohány utca wurde in alter Pracht wieder aufgebaut, und die Dorstener Gruppe konnte dort einen Schabatgottesdienst sowie eine Diskussion mit dem Oberrabbiner erleben.

Im Garten der Synagoge steht ein Denkmal eigener Art: eine Trauerweide aus Metall, auf deren Blättern die Namen von 30 000 Ermordeten zu lesen sind. Welch ein Paradox, dass unweit das Tempelchen für die „jüdischen Helden“ steht, die im I. Weltkrieg für Ungarn gefallen sind! Auf dem jüdischen Friedhof am Rande der Stadt steht folgende beherzigenswerte Grabinschrift:

„Die Menschen sind alle gleich.
Alle sind Geschöpfe des gleichen Gottes.
Wir sollten in Frieden miteinander leben.“

Ilse Tobias

1983-1989: Bewegte Jahre von pax christi im Bistum

Eine persönliche Erinnerung

Im Februar 1983 kam ich durch einen Hinweis von Heinrich Böll auf die Spur von pax christi. Während einer Solidaritätsveranstaltung in der Essener Grugahalle verwies er damals auf den Entwurf des Hirtenbriefs der US-Amerikanischen Bischofskonferenz zum Thema *Abrüstung und Frieden* und dass diese Broschüre beim Sekretariat von Pax christi in Frankfurt erhältlich sei. In unserem Bistum war Anfang der 80er Jahre wenig von Pax christi zu hören. So antwortete mir das Büro aus Frankfurt: „Auf Ihre Anfrage hinsichtlich von „Wiederbelebungsversuchen“ zur Rettung des „toten Kindes“ (sprich: Pax christi Essen) werden Sie bald Nachricht bekommen.“ Diese erfolgte im Hinweis auf mögliche Kontaktadressen als da waren, die Bistumsstelle mit Ferdinand Gepp und Johannes Weissenburg sowie die seit 30 Jahren bestehende Gruppe Bottrop mit Johanna Möller, im p.s. hieß es: „Im Zweifelsfalle selbst Gruppe gründen!“

Intensiviert wurden diese Bemühungen als auf Einladung des *Sachausschuss für Entwicklung und Frieden* im Diözesanrat, vertreten durch Baldur Hermanns, der damalige Generalsekretär der deutschen Sektion Ansgar Koschel am 15. 9. 1983 nach Essen kam. Über eine weitere in Bochum stattgefundene Veranstaltung berichtete das *Ruhrwort*: „Mehr als 50 der etwa 80 Anwesenden trugen sich in die Listen ein – sie wollten mehr über Pax christi wissen. Pax christi hofft, auf diese Weise jetzt auch im Bistum Essen bekannter zu werden und organisatorisch Fuß zu fassen.“

Zu einer ersten Fühlungsnahme und näherem Kennenlernen der Mitglieder lud Ferdinand Gepp am 27. Mai 1984 in den Saal der Gaststätte „Alt-Essen“ ein. Dort kam es dann am 11. November d.J. zur Diözesanversammlung mit Wahl des Vorstandes, nachdem Berufsschulpfarrer Alfred Heiermann von Bischof Hengsbach bereits als Geistlicher Beirat ernannt worden war. Intensive Vorbereitungen dazu erarbeiteten die Sprechergruppen mit ca. 15 Teilnehmern, die sich mehrmals im KJA Essen trafen. Bei der Wahl zum 1. Vorsitzenden erhielt Bernhard Haller die meisten Stimmen von 72 anwesenden Mitgliedern – ein Neuanfang zeichnete sich ab. Die *Rückkehr der Taube* lautete übrigens ein einstimmiger Text von Martin Degener. Eine erste Gruppe hatte sich bereits 1983 in Essen-Katernberg gegründet, hinzu kamen Gruppen in Bochum, Bottrop, Buer, Gladbeck, Duisburg. Die Mitgliederzahl hatte sich auf 283 erhöht.

Zur Beteiligung am Ostermarsch wurde 1985 aufgerufen und aus Anlass des 40. Jahrestages der Atombomben-Abwürfe in Japan gab es in St. Ludgerus Buer eine Veranstaltung mit dem Augenzeugen Prof. Erlinghagen. Im September fand auf der Wolfsburg eine Wochenendtagung *Rüstungsexport* statt.

Anfang November nahm ich als stimmberechtigter Vertreter an der Delegiertenversammlung in Frankfurt teil und war von der lebhaften Veranstaltung mit 160 Teilnehmern beeindruckt.

Gemeinsam mit dem BDKJ veranstaltete Pax christi am 27. 4. 1986 eine öffentliche Diskussionsveranstaltung „Abschreckung – noch immer annehmbar?“ zu der ca. 200 Teilnehmer erschienen und u.a. Prof. Heinrich Missalla referierte.

In Mai d.J. begann ich mit einer Gruppe Essen-Mitte, unterstützt von Dr. Astrath, zu Gebetsstunden für den Frieden einzuladen, u.a. im Gedenken

an Pater Delp, Oscar Romero, Papst Johannes XXIII. Mit einem Bus startete unsere Bistumsstelle am 11. 10. zur Großaktion der Friedensbewegung in Hasselbach. Das bewegte Jahr 1986 endete im November auf der Diözesanversammlung mit der Wahl von Berthold Jäger zum neuen Vorsitzenden.

Die von der Delegiertenversammlung beschlossene *Feuersteiner Erklärung* sorgte 1987 für erheblich gegensätzliche Standpunkte in der katholischen Kirche. Am Ostersonntag sprach P. Diethard Zils in Essen-Steele zum Auftakt des Ostermarsches. Am 1. Mai nahm ich in Koblenz an der Wahl unseres Präsidenten Bischof Spital und des Vizepräsidenten Karl-Heinz Koppe teil, unter den über 225 Teilnehmern der Delegiertenversammlung auf Burg Gemen waren 12 Delegierte aus unserem Bistum.

Am 18. 9. 87 traten Mitglieder von Pax christi in einem Schweigekreis in der Essener Innenstadt in die Öffentlichkeit. Gemeinsam mit der KSJ protestierten sie mit der Forderung „Kein Geld für Apartheid“ gegen die Finanzhilfen der Banken, sogar das Fernsehen berichtete in der Aktuellen Stunde darüber. Die Gruppe Essen-Mitte lud am 10.11. zu einem Schweigekreis am Mahnmahl der Alten Synagoge und anschließend zu einem Gespräch mit dem Essener Historiker Ernst Schmidt ein. Während der Ausstellung „Rüstungsexport – ein todsicheres Geschäft“, die von der PC Gruppe Essen-Katernberg veranstaltet wurde, war die Sendung „Hallo Ü-Wagen“ mit Carmen Thomas am 17.12. vor Ort zu Gast.

Im März 1988 fand auf Veranlassung von Bischof Hengsbach in der Wolfsburg eine Tagung zum Thema „Dienst für den Frieden – Als Christ in der Bundeswehr“ statt, an der einige pax christi-Mitglieder teilnahmen, und im September sprach vor dem Gruppenrat der Militärdekan Kusen. Ein Fazit beider Veranstaltungen war: es ist unendlich schwer miteinander zu sprechen. Erfreulicher erlebte ich die Teilnahme an der Jubiläumsfeier und Wallfahrt „40 Jahre deutsche Sektion von Pax christi“ im Mai in Kevelaer.

Erwähnt sei auch die Teilnahme an der Ökumenischen Versammlung im Oktober d.J. in Dortmund. Im November folgte ein Seminar auf der Wolfsburg zum Thema „Gewaltfreiheit – Theologische Grundlagen und Formen konkreten Handelns“ zu der die Bistumsstelle eingeladen hatte.

Am 12. 11. fand dann eine gemeinsame Aktion mit Gottesdienst und Demonstration „Gegen Rüstungsexporte und für Asyl“ in Eschborn statt. Unter schwierigen „Geburtswehen“ kam es 1988 zur Gründung eines eigenen e.V., um einen Friedensarbeiter einzustellen: Eberhard Przyrembel.

Eine starke Beteiligung von 15 Teilnehmern am Kongress 1989 in Baden-Baden zeigte das gewachsene Engagement unserer Mitglieder in den 80er Jahren. Ende 1989 waren als Gruppen noch benannt: Bochum, Bottrop I und II, Duisburg, Essen-Haarzopf, Gelsenkirchen-Buer, G-Bulmke und G-Rotthausen, Gladbeck und Mülheim/Ruhr. Es waren bewegte Jahre für mich – damals, und eine bleibende Erinnerung.

Reinhard Schindler

Es gibt ein neues Buch: Rolf Uessler: KRIEG ALS DIENSTLEISTUNG Private Militärfirmen zerstören die Demokratie

Wer weiß schon, was Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen sind? Abkürzungen wie AIRSCAN – BLACKWATER – ISI-Group – DYN.CORP.- TITAN CORPORATION usw. überliest man gewöhnlich, weil sie einem nichts sagen.

Die Fotos von Gefangenenquälerei im Gefängnis von Abu Ghraib sind unvergessen. Ein paar Militärs wurden bestraft, aber wer die richtig Verantwortlichen waren, wurde nicht ebenso eindringlich der Öffentlichkeit vorgestellt.

Im Gefängnis von Abu Ghraib war es verboten, den Gefangenen direkt Schmerzen zuzufügen. Doch man durfte den Willen der Menschen mit „moderaten Unannehmlichkeiten“ brechen. Gemeint waren damit Erzeugen von Furcht, Scham, Desorientierung, seelischer und körperlicher Erschöpfung.(S.32).

Nur wer sich Mühe gab, konnte herausfinden, daß Mitarbeiter von Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen die Anwendung „moderater Unannehmlichkeiten verursacht hatten.

Mitglieder des US-Kongreß suchten im Pentagon vergeblich nach

Verträgen, durch die diese Mitarbeiter Privater Sicherheits- bzw. Militärfirmen im Gefängnis von Abu Ghraib tätig wurden konnten. Diese Mitarbeiter wurden nämlich vom US-Innenministerium bezahlt, das die Bereitstellung von Übersetzern angefordert hatte.

Was gehen uns in Deutschland Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen an? Nun die USA haben die Zahl ihrer Soldaten von 2,3 Millionen auf 1,5 Millionen verringert, aber heute beschäftigen sie über Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen mindestens eine Millionen Personen zusätzlich.

Auch Deutschland hat die Zahl der Bundeswehrangehörigen verringert. Am 22.8.2000 aber hat mit Sitz in Köln eine „Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb“ ihre Tätigkeit aufgenommen – von der Öffentlichkeit kaum bemerkt. Als 100%ige „Tochter“ des Bundesverteidigungsministeriums soll diese Gesellschaft die Bundeswehr von möglichst allen Aufgaben entlasten, die nicht militärische Kernaufgaben sind. Dh. Aufgaben, die bisher die Bundeswehr erledigt hat, an Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen vermitteln. Zu diesen Aufgaben gehören Personal- und Standortstruktur der Wehrverwaltung, die Organisation der Bereiche Bekleidung, Fuhrpark und Verpflegung, sowie die Ausstattung und Vernetzung aller nichtmilitärischen Bereiche mit Informationstechnologien. Hinzu kommen in absehbarer Zeit noch technische Wartung der Geräte, Aus- und Weiterbildung.

Im Jahr 2004 wurden von den 24,5 Milliarden Euro des Verteidigungshaushaltes 10,5 Milliarden Euro für diese nichtmilitärischen Aufgaben aufgewendet.

Anders gesagt: Auch die Bundeswehr reduziert die Truppenstärke und wird zu einer Einsatzgruppenarmee umgebaut. Zugleich bekommen Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen viel Arbeit. Um die Bedeutung dieser Veränderung herauszuhaben, ein paar Zitate.

Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen managen das Nachschubwesen, bedienen und warten die neuesten Errungenschaften der Kriegstechnik, bilden ganze Armeen aus, entwickeln Software für Geheimdienste, verhören Gefangene und jagen Terroristen. (S.7)

Ein Mann vom Washingtoner Institut für politische Studien erklärte 2004: „Einer der frustrierenden Punkte bei der Recherche über Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen ist folgender: sie erfüllen staatliche Funktionen, bekommen Geld der US-amerikanischen Steuerzahler, sie

fliegen Flugzeuge der US-Regierung, sie nutzen die US-Luftwaffenbasen – sie tun alles was sie tun im Namen des amerikanischen Volkes, aber wenn man Informationen von ihnen möchte, dann sagen sie : oh nein, wir sind ein privates Unternehmen, wir müssen nicht mit ihnen reden.“ (S.24)

Ihre Firmenphilosophie verkaufen die Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen in der Öffentlichkeit als von politischer Ethik getragene Friedensmission, als unermüdlichen Einsatz zur Beendigung von Kriegen und Konflikten, als Beitrag zur Entwicklung humanitärer Zustände. Den Rest an Marketing besorgt eine der einflussreichsten Lobbygruppen der Welt, die International Peace Operations Association (IPOA), in der sich die Branchenführer zusammengeschlossen haben. (S.37)

Offizielle Verlautbarung aus dem Pentagon: Wir sind heute ohne die Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen nicht mehr in der Lage einen Krieg zu führen. (S.41)

Da die privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen reine Dienstleistungsunternehmen sind, unterliegen sie hinsichtlich Kontrollen faktisch allein dem Gewerberecht, während im klassischen Militär alle Vorgänge transparent und öffentlich kontrollierbar sein müssen. (S.44)

Der globale Krieg gegen den Terror ist ein Vollbeschäftigungsprogramm für die Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen. (S.49)

Das Recht im Krieg hat sich in einer jahrhundertelangen Entwicklung mühsam herausgebildet und droht nun, durch die privaten Sicherheitsunternehmen unterlaufen zu werden. (S.129)

Mangelnde Kontrolle und Verantwortlichkeit gestatten den Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen ein Leben in Anarchie und Willkür. (S.146)

Der Staat als Garant der verfassungsmäßig verbrieften Rechte des Individuums wird . . . durch die Privaten Sicherheits- bzw. Militärfirmen schleichend entmachtet . . . Es hängt heute schon von den Verdienstmöglichkeiten dieser Firmen ab, wie eine militärische Aktion durchgeführt wird, welche außenpolitischen Akzente gesetzt werden. (S.156)

Private Sicherheits- bzw. Militärfirmen verdienen nicht am Frieden, sondern an Krieg und Konflikten. (S.209)

Eberhard Przyrembel

Der neue Geschäftsführer

Im März dieses Jahres wurde ich zum neuen Geschäftsführer von pax christi im Bistum Essen gewählt. Ich möchte mich hiermit kurz bei Ihnen vorstellen.

Mein Name ist Norbert Richter, ich bin 47 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Söhne im Alter von 15 und 12 Jahren. Ich arbeite im Personal- und Organisationsbereich der Deutschlandzentrale eines japanischen Unterhaltungselektronikkonzerns und bin dort für das Qualitäts- und Projektmanagement verantwortlich.

In den 80-Jahren war ich im Stadtvorstand des BDKJ in Düsseldorf aktiv und habe die Aktivitäten der Friedensbewegung erlebt und aktiv unterstützt, da wir uns als Teil der Bewegung verstanden. So lernte ich auch pax christi kennen und war kurze Zeit nach meiner aktiven Jugendverbandsarbeit Mitglied bei pax christi.

1989 gründete ich eine Familie und meine berufliche Entwicklung führte nach Berlin, Saarbrücken, Köln und München und 1997 blieben wir dann in Essen hängen.

Seit 2002 bin ich wieder bei pax christi Mitglied; aktiv in der Gruppe Essen-Haarzopf und seit 2004 auch im erweiterten Sprecherkreis.

Meine tiefe Überzeugung, dass Konflikte nur dauerhaft gewaltlos gelöst werden können und der Glaube Ausdruck in politischem und privatem Handeln haben muss, hat mich wieder zu pax christi geführt. Pax christi als spirituelle und politische Bewegung ist für mich eine der wenigen Organisationen die diese Verbindung in vielen Bereichen versucht umzusetzen.

Norbert Richter

Warum ich bei pax christi mitarbeite

Seit die WAZ mich im Hattinger Lokalteil als neue Sprecherin von pax christi Essen vorgestellt hat, fragen mich Bekannte und Freunde ab und zu: Was macht ihr da eigentlich? und: Warum arbeitest du da mit?

Wie schwierig es ist, die erste Frage kurz und konkret zu beantworten, wissen alle Mitglieder nur zu genau, also werde ich mich im folgenden auf die zweite beschränken:

Mit ziemlich vagen Vorstellungen bin ich vor ein paar Jahren Mitglied bei pax christi geworden: Kuweit, Afghanistan, der Ausbruch der zweiten Intifada in Israel/ Palästina – wo ist die christliche Stimme, die hier laut und eindeutig Stellung bezieht? Es hat nicht lange gedauert, bis ich merkte: Hier arbeiten Menschen in der Nachfolge Jesu Christi und im Geist des Evangeliums daran, unsere Welt, unsere Gesellschaft friedlicher, gerechter, vernünftiger und lebenswerter zu gestalten. Sie tun dies mit großem Engagement, aus tiefster Überzeugung, mit einem hohen Maß an Sachverstand, kooperativ und ohne etwas dafür zu erwarten, einfach, weil sie von der Notwendigkeit ihres Handelns überzeugt sind.

Damit stellen sie innerhalb der katholischen Kirche eine Gruppe dar, die christliche Grundwerte glaubwürdig, progressiv und offensiv in der Öffentlichkeit repräsentiert.

An dieser Arbeit möchte ich mich beteiligen, soweit meine Fähigkeiten und meine Zeit dies zulassen.

Ich bin 52 Jahre alt und habe zwei erwachsene Kinder. Ich bin Lehrerin und unterrichte Englisch und Religion am Gymnasium Waldstraße in Hattingen, wo ich auch seit langem wohne. Ich habe schon viel ehrenamtliche Gemeindefarbeit geleistet: PGR, KV, Kommunion-, Buß- und Firmkatechese und bin natürlich Mitglied in der kfd. Seit ich vor acht Jahren wieder angefangen habe, mit voller Stundenzahl zu unterrichten, habe ich dieses Engagement zunächst aus Zeitgründen, dann aber auch aus prinzipiellen Erwägungen heraus immer weiter eingeschränkt.

In pax christi habe ich nun eine Gruppierung gefunden, deren Ziele und Themen mit meinen Ideen und Vorstellungen davon, was Christsein unter den Bedingungen unserer Zeit bedeutet und welche Herausforderungen es anzunehmen gilt, weitgehend übereinstimmen.

Ich hoffe, diese positive Einstellung noch lange bewahren zu können, und möchte meinerseits dazu beitragen, die christliche Stimme für den Frieden zu verstärken.

Gabriele Wulfers

Nachruf: Anneliese Gepp

Am 10.5.2006 starb nach langem schwerem Leiden Anneliese Gepp, Frau unseres ältesten Essener pax christi Mitgliedes und ersten Sprechers Ferdinand Gepp.

Unser Gott gebe ihr seinen Frieden.

Nachruf: Alfred Beckmann

Am 30.1.2006 starb nach kurzer tödlicher Krankheit unser Mitglied Alfred Beckmann.

Besonders wir aus der Haarzopfer Gruppe in Essen, deren Mitglied er war, trauern um den langjährigen Weggefährten, den klugen Mitdenker, den verlässlichen Freund.

In seinen letzten Wochen, die er im Wissen um seinen nahen Tod durchlebte, spürten wir die Tiefe seines Glaubens, die Kraft seiner Hoffnung.

Seine Familie schrieb: „In Dankbarkeit für das, was er mit uns geteilt hat.“ Auch mit uns hat er geteilt.

Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2006

- ▶ **Sonntag, 30. Juli 2006 11:30 Uhr**
pax christi Gottesdienst "Frieden in Palästina" (Karmel-Kirche, Karmelplatz 3, Duisburg-Mitte.

- ▶ **Sonntag, 03. September 2006 16:00 Uhr**
Frieden(s)gestalten zum Antikriegstag
„Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung“
Josef Ruf, Katholischer Kriegsdienstverweigerer in der NS-Zeit
und aktuelle Beispiele
An St. Ignatius 8, Essen-Mitte

- ▶ **Sonntag, 17. September 2006 18:00 Uhr**
Interreligiöses Friedensgebet (Bochum, Evangelische Kirche
in der Hustadt, Auf dem Backenberg 4)
Mitveranstalter: pax-christi-Gruppe Bochum

- ▶ **10. – 12. November 2006**
Delegiertenversammlung in Fulda mit Wahl des
neuen Geistlichen Beirates.

- ▶ **Mittwoch, 22. November 2006 20:00 Uhr**
Vortrag mit anschl. Diskussion im Rahmen der 27.
Ökumenischen Friedensdekade
„Risiken und Chancen der Globalisierung“
Referent: Dr. Wolfgang Kessler, Chefredakteur von Publik Forum
Pfarrsaal: Clemens Maria Hofbauer, Hirtsieferstr. 13
Essen-Altendorf